

## Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation in Wirtschaftsmodellversuchen

► Die Umsetzung neuer Konzepte wie „Prozessorientierung“, „Wissensmanagement“ und „Lernende Organisation“ sowie die entsprechende Ausweitung des Methodenspektrums erfordern einen anderen Begleitforschungstyp als zu Beginn der Modellversuche Anfang der 70er Jahre. Zugleich ist der Stellenwert von Evaluation gestiegen, um Programme und Projekte effektiver und effizienter zu gestalten. Evaluation ist integraler Bestandteil wissenschaftlicher Begleitung von Modellversuchen. Sowohl auf der Projekt- als auch auf der Programmebene ist ein verstärktes Bemühen um Qualitätsverbesserung und Professionalisierung zu verzeichnen. Der folgende Beitrag vermittelt einen Überblick über das Verhältnis von wissenschaftlicher Begleitung und Evaluation in Modellversuchen im Interesse einer Verständigung über angemessene Konzepte und Qualitätsstandards.<sup>1</sup>

### Aufgaben wissenschaftlicher Begleitung

Die idealtypische Vorstellung einer wissenschaftlichen Begleitung von Innovations- und Transferprojekten geht i. d. R. von einer komplex angelegten, vierfachen Funktion<sup>2</sup> aus:

- Theoretische und methodische Fundierung in der Planungsphase (inkl. Bedarfsdiagnose, wissenschaftliche Anbindung und Präzisierung des Designs, Feinabstimmung von Zielen, Aktivitäten, Umsetzungsbedingungen und Bewertungskriterien);
- Prozessorientierte Begleitung und Optimierung der Gestaltung und Implementation neuer Lernkonzepte (Dialog, Beratung, Moderation, Mediation – Mitwirkung beim Aufbau und der Stabilisierung kooperativer Netzwerke – formative Evaluation);
- Dokumentation (Beschreibung, Analyse und Bewertung von Verlauf und Ergebnissen), Öffentlichkeitsarbeit (Außenwirkung, Verbreitung, Transfer), Nachweis der Relevanz und Wirksamkeit des Vorhabens – summative Evaluation;
- Kooperative Gewinnung neuer Erkenntnisse.

Die einzelnen Funktionen und Prozessphasen sind in der Praxis miteinander verschränkt und überlagern sich. Um jedoch der damit verbundenen Gefahr einer Vermischung zu begegnen, sind durchgängig eine Klärung der verschiedenen Rollen, klare Unterscheidungen im Mischungsverhältnis von Diagnose, Beratung, Gestaltung, Implementation, Evaluation und Begleitforschung vorzunehmen. Um den unterschiedlichen Funktionslogiken und jeweiligen Bezugssystemen gerecht zu werden, sollten die versuchsstützenden und analytischen Anteile bereits zu Projektbeginn in der Planung verankert werden.

„Die Evaluierung besteht darin, die gemessenen Grade der Zielerreichung mit den vom Programm angestrebten Sollwerten zu vergleichen. (...) Forschung und Evaluierung fal-



**DOROTHEA SCHEMME**

Dr. phil., wiss. Mitarbeiterin im „Arbeitsbereich Modellversuche, Innovation und Transfer“ im BIBB

len in diesem Konzept definitionsgemäß zusammen.“<sup>3</sup> Ziel der *formativen* Evaluation ist es, das laufende Vorhaben kontinuierlich transparent zu machen und schrittweise zu verbessern. *Summative* Evaluation findet gegen Ende des Vorhabens statt und gibt bilanzierend Anregungen für die Fortsetzung oder die Gestaltung zukünftiger Vorhaben. Dabei muss jeweils deutlich und explizit gemacht werden, was wann wie von wem nach welchen Kriterien und im Hinblick auf welche Ziele evaluiert wird. Prozesse und Produkte werden ebenso betrachtet wie der so genannte outcome.<sup>4</sup> Der Aufgabenkatalog wissenschaftlicher Begleitung impliziert einen Forschungstypus, der durch eine enge Verzahnung von wissenschaftlicher Dienstleistung und Forschung gekennzeichnet ist. Charakteristisch für die Kombination von Erkenntnis- und Veränderungsinteressen ist, dass neues Wissen und berufliche Bildungsmaßnahmen unter Beteiligung der Praxis kreiert und validiert werden.

## Wissenschaftliche Begleitung und Qualität

Die allgemeine Definition von Qualität beinhaltet zunächst die Beschaffenheit von Produkten und Dienstleistungen in Relation zu den an sie gestellten Anforderungen, sie umfasst die Schnittmenge von subjektiver Zufriedenheit und allgemeinen Perfektionsvorstellungen.<sup>5</sup> Neue Studien weisen darauf, dass nicht von einem einheitlichen wissenschaftlich geprägten Qualitätsbegriff ausgegangen werden kann, da verschiedene „stakeholder“<sup>6</sup> in die Prozesse involviert sind; sie heben die je nach Akteuren und spezifischen Interessenkonstellationen unterschiedlichen Zielvorstellungen und Konsequenzen hervor.<sup>7</sup>

Erfolgskriterien in Modellversuchen sind einerseits durch die Praxis, andererseits durch Programme vorgegeben;

hinzu kommen Erkenntnisziele und normative Maßstäbe aus dem Kontext der Wissenschaft. „Ein solcher Projekttyp erfordert erweiterte multidimensionale Bewertungs- bzw. Gütekriterien. Neben den „wissenschaftlichen Gütekriterien treten Fragen nach der praktischen Bedeutung der Projektergebnisse, ihrer Nützlichkeit für die beteiligten Akteure aus Unternehmen, Beratung, Politik in den Vordergrund des Interesses.“<sup>8</sup> Da Maßnahmen und Aussagen mitunter erhebliche Folgen für die betroffenen Menschen haben, obliegt den Handlungsträgern im Bereich der Humandienstleistungen eine besondere ethisch-moralische Verantwortlichkeit (s. Fairnessstandard). Die Scharnierfunktion wissenschaftlicher Begleitung bietet in dem Maße die Chance, gestärkt aus Entwicklungsprozessen hervorzugehen, in dem den Risiken der „Macht- und Interessensvereinnahmung“ mit „Eigensinn“ und „Kritik“ sowie dem Insistieren auf eine sozialbestimmte Innovationsperspektive begegnet wird.<sup>9</sup> In dem Maße, wie wissenschaftliche Begleitung Mitverantwortung trägt für die Weiterentwicklung der Bildungspraxis, gibt es Grenzen der Neutralität und kontextabhängige Ergebnisse.

Angesichts der Vielfalt und Divergenz der Interessen sowie angesichts der hohen Nutzererwartungen geht es darum, die unterschiedlichen Perspektiven wahr- und die multiplen Rollen einzunehmen, sie zu deuten und transparent zu machen einschließlich der latenten Inhalte. Entscheidend beim Umgang mit der eigenen Rolle ist „ein hochsensibles Gleichgewicht von Beteiligung an einem Prozess einerseits und seiner Beobachtung andererseits, also ein hohes Maß an Distanzierungsfähigkeit-in-Beteiligung [...]“.<sup>10</sup>

Wichtig ist der Grundsatz der Angemessenheit zwischen den Forschungsmethoden und Zielen einer Untersuchung. Weitere Kriterien, die für die Qualität einer wissenschaftlichen Begleitung sprechen, sind:

- die bedarfsgerechte Umsetzung neuer Lernkonzepte und damit verbunden das innovative Plus für Praxis und Wissenschaft,
- die Professionalität der Prozessgestaltung und
- der Nutzen bzw. die Anschlussfähigkeit des outputs und outcomes für alle Beteiligte sowie
- Resonanzen, Systemwirkungen.

Die Qualitätsbeurteilung wissenschaftlicher Begleitung bezieht sich folglich auf die vier eingangs umrissenen Aufgabenkomplexe:

- Die Qualität des wissenschaftlichen Inputs in ein Projekt,
- die Qualität des Beitrags zur Innovation und Problemlösung; inkl. der laufenden Reflexion und Evaluation von Qualität und Wirkung zur Optimierung von Bildungs- und Entwicklungsprozessen,

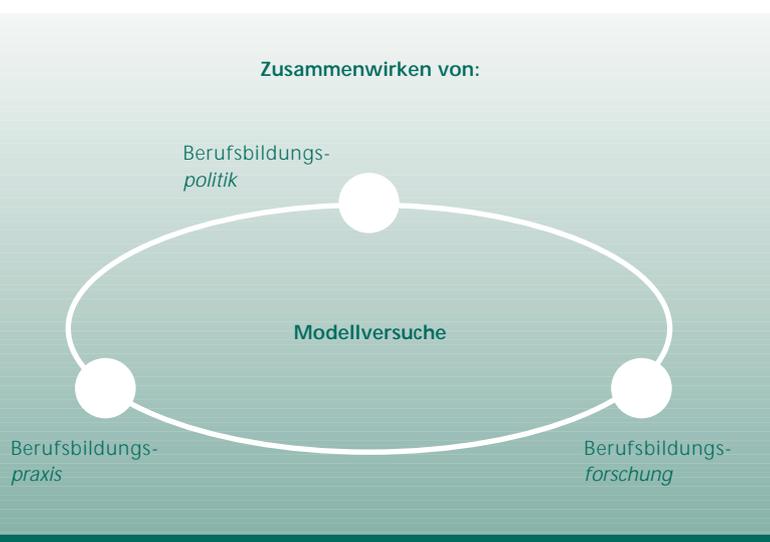


Abbildung Ziele von Modellversuchen



Konferenz in Nürnberg 2003

- die Qualität des Beitrags zur Transferleistung, der adressatengerechten Darlegung von Ergebnissen, Verläufen und Wirkungen sowie
- die Qualität verallgemeinerbarer Erkenntnisse als Beitrag zu einer gegenstandsbezogenen Theorieentwicklung.

Nicht zuletzt besteht eine deutliche Korrelation zwischen der Güte einer wissenschaftlichen Begleitung und der Güte eines Modellversuchs.

## Grenzen der Übertragbarkeit der Standards für Evaluation auf Modellversuche

Während die Begleitforschung den wissenschaftlichen Anspruch hervorhebt, gehen die Standards für Evaluation vorsichtig mit dem Begriff der Wissenschaftlichkeit um. Gleichwohl kommen auch Begleituntersuchungen immer wieder an Grenzen, wo sie z. B. aufgrund der i. d. R. schmalen empirischen Basis weder klassische Wissenschaftsstandards noch die Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (DegEVAL) vollständig einhalten können. Gravierende Probleme für die Generalisierbarkeit von Untersuchungsergebnissen können sich bspw. durch zu geringe Stichprobengrößen und kleine Fallzahlen ergeben. Auch ist der Einfluss von Drittvariablen im betrieblichen Kontext nicht auszuschalten. Überdies ist es bei Untersuchungen in Betrieben meist weder möglich, Mitarbeiter nach wissenschaftlichen Kriterien den Gruppen zuzuordnen, noch zwischen Experimental- und Kontrollgruppen zu unterscheiden. Zudem fehlen Instrumente und Konzepte zur Erfassung von offenen dynamischen Systemen, in denen komplexe Lern- und Entwicklungsprozesse auf mehreren Ebenen gleichzeitig stattfinden. Aufgrund der Ressourcenknappheit sind ferner die Möglichkeiten zur längsschnittigen Erfassung mittel- und langfristiger Lern- und Transfereffekte eingeschränkt.<sup>12</sup>

In Fällen, wo es Probleme mit den Standards der empirischen Sozialforschung (Objektivität, Validität, Reliabilität) gibt, ist es wichtig, darzulegen und zu begründen, warum bestimmte Kriterien nicht eingelöst werden können.<sup>13</sup> Entscheidend für die intersubjektive Nachprüfbarkeit ist die Klärung, Offenlegung und vollständige Dokumentation von

- theoretisch zentralen Fragestellungen und Vorannahmen, Gegenstandsbeschreibung,
- Voraussetzungen und Bedingungen,
- Werteorientierungen und Interessen,
- Zielen,
- Vorgehensweisen,
- empirischen Verfahren und Instrumenten sowie
- praxisverändernder Umsetzung mit der dazu nötigen Verständigung einschl. der Dilemmata, die mit der eigenen „Grenzfunktion“ einhergehen.

## Profil wissenschaftlicher Begleitung

Der Bedarf an einem orientierungssicheren Aufgabenprofil für wissenschaftliche Begleitungen in Innovations- und Transferprojekten setzt eine aktuell geklärte Beschreibung dieses anspruchsvollen Professionsmodells voraus. Unumstritten ist, dass es Überschneidungen von Elementen der Professionalisierung gibt zwischen den Praxisfeldern Organisationsentwicklung, Prozessbegleitung, Evaluation und wissenschaftliche Begleitung.

Die Kernkompetenzen einer wissenschaftlicher Begleitung umfassen einen Expertisemix aus folgenden Schlüsselementen:

*Feld- und Fachkompetenzen in Theorie und Praxis auf den Gebieten:*

- Inhalte und Methoden der Berufsbildung,
- Stand und Standards der Berufsbildungsforschung,
- Arbeits-, Betriebs- und Projektorganisation,
- Personal- und Organisationsentwicklung,
- Qualitätsmanagementsysteme,
- Konzepte, Verfahren und Instrumente der Sozial-, Evaluations- und Transferforschung.

*Allgemeine und spezifische Methoden-, Personal- und Sozialkompetenzen:*

- Fähigkeit zur Wissensintegration,
- Fähigkeit zu kommunizieren, zu kooperieren, zur Teamarbeit,
- konstruktiver Umgang mit unterschiedlichen Zielgruppen – Konfliktfähigkeit, Mediation,
- Moderation, Gesprächs- und Verhandlungsführung, Glaubwürdigkeit,

#### Ausgewählte Literatur zum Thema aus oder mit Bezug zum BIBB

ALBRECHT, G.; BÄHR, W. (Hrsg.): Verankerung von Innovationen in der Alltagsroutine von Modellversuchen – zur Nachhaltigkeit von Modellversuchen. Hrsg. BIBB, Bonn 2001

BÄHR, W.; HOLZ, H. (Hrsg.): Was leisten Modellversuche? Hrsg. BIBB, Berlin 1995

BENTELER, P. u. a. (Hrsg.): Modellversuchsforschung als Berufsbildungsforschung. Köln 1995

BIBB (Hrsg.): Modellversuche – Ein Instrument zur Weiterentwicklung beruflicher Bildungspraxis. Hannover 1976

DEHNBOSTEL, P.: Begleitforschung von Modellversuchen zwischen Praxisinnovation und Theorieentwicklung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 94. Band, Heft 2 (1998), S. 185–203

DYBOWSKI, G.; PÜTZ, H.; RAUNER, F. (Hrsg.): Berufsbildung und Organisationsentwicklung. Perspektiven, Modelle, Forschungsfragen. Bremen 1995

HOLZ, H.: 30 Jahre BIBB – 30 Jahre Modellversuche als Mittler zwischen Innovation und Routine der Berufsbildung. In: BWP 29 (2000) 1, S. 18–22

ZIMMER, G.: Wissenschaftliche Begleitung von Modellversuchen: Auf der Suche nach der Theorie innovativer Handlungen. In: BWP 26 (1997) 1, S. 27–33

- Wahrnehmungs- und Analysefähigkeiten, um Rollen, soziale Praktiken, Settings und Ereignisse sozialwissenschaftlich angemessen zu klären, zu explizieren und verarbeiten zu können,
- Planungs-, Organisations- und Gestaltungskompetenzen, Medienkompetenz,
- soziale Sensibilität, Empathie und Verantwortlichkeit,
- Darstellungs- und Übersetzungsfähigkeiten in Wort und Schrift, um differenzierte Sachverhalte auf für unterschiedliche Adressaten interessante Weise zu „versprachlichen“, sie zu interpretieren und prägnant zusammenzufassen,
- Selbstreflexion, Selbststeuerung, Lernfähigkeit.

Dieses zu integrierende Konglomerat an Erwartungen stellt – orientiert an den DegEVAL-Standards Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Genauigkeit und Fairness – zugleich die strategischen Entwicklungsziele dar. Aufgrund des Spannungsverhältnisses, das als grundlegendes Prinzip in der Aufgabe einer wissenschaftlichen Begleitung angelegt ist, scheint eine Aneignung jener Kompetenzen nur in Real-situationen möglich. Deshalb stellen Kompetenzbeschreibungen nur einen Teil der Lösung dar – quasi die handwerkliche Seite –, die reziproken Verhaltensanforderungen in entsprechenden Prozessen müssen erlebt und erfahren werden.<sup>14</sup> Die Kunst einer wissenschaftlichen Begleitung

spiegelt sich weit gehend in der Metapher des Übersetzens: „Erstens der Übergang von der Ebene des praktischen Wissens in den wissenschaftlichen Diskurs und zweitens der Übergang aus dem Diskurs ‚zurück‘ in die direkte Praxis können als zwei Formen der Übersetzung beschrieben werden – wobei Übersetzung jeweils keine lineare Übertragung ist, sondern eine Transformation [...]“<sup>15</sup>

## Professionalisierung wissenschaftlicher Begleitung

Im Blick auf die Gestaltung von Veränderungsprozessen wird seit geraumer Zeit in der Fachöffentlichkeit verstärkt die Debatte über die Notwendigkeit einer Professionalisierung von Prozessbegleitern und Evaluatoren geführt. Als weitere Begründungen kommen hinzu die steigende Nachfrage nach Evaluation, nach Transparenz und Rechenschaftslegung und das damit einhergehende Anwachsen des Methodeninventars. Die Umsetzung prozessbezogener Lernkonzepte und selbstreflexiver Evaluationsansätze, die auf die Mitverantwortung und Beteiligung von Mitarbeitern zielen, stellt für wissenschaftliche Begleitforschungen eine inhaltliche und methodologische Herausforderung dar, die eine Weiterentwicklung gerade qualitativer Methoden erforderlich macht. Im Kontext von Personal- und Organisationsentwicklungsprozessen gilt es, die Wirksamkeit erfolgter Maßnahmen und Programme zu erfassen. Dazu gehört es, diejenigen Faktoren und Wirkungsdynamiken zu verstehen, die eine angestrebte Wirkung verhindern. Nur so können diese gezielt beeinflusst werden.

An Universitäten im In- und Ausland finden diese Professionalisierungsbestrebungen längst sichtbaren Ausdruck in Aus- und Weiterbildungsprogrammen, so bspw. in der Psychologie mit der Einrichtung eines eigenen Lehr- und Prüfungsfachs „Evaluation und Forschungsmethodik“. Auch bei wissenschaftlichen Begleitungen von Modellversuchen gibt es einen Bedarf an Fortbildung und fachlichem Austausch.

Die Schwierigkeiten der Präzisierung des Professionalisierungsverständnisses beginnen schon bei der Benennung „der“ Profession; denn wissenschaftliche Begleitungen gehören vielfältigen Herkunftsberufen an. Große Unterschiede sind zu verzeichnen im Qualifikationsprofil, Feldzugang und in der institutionellen Anbindung der Akteure. Eine einzige dem weit reichenden Aufgabenprofil entsprechende formale Ausbildungsdisziplin gibt es nicht. Sozialwissenschaftler werden im Zuge ihrer Ausbildung i. d. R. auf eine derartige Aufgabenvielfalt nicht vorbereitet. Genauso wenig existiert ein verbindliches Modell von wissenschaftlicher Begleitung, vielmehr spiegelt die Heterogenität von Protagonisten und Einrichtungen die Vielfalt der Ausführungen wider. Anzutreffen ist ein reiches Spektrum

differierender und teilweise miteinander konkurrierender – universitärer wie außeruniversitärer – Realisierungsvarianten wissenschaftlicher Begleitung – hinsichtlich des Selbst- und Wissenschaftsverständnisses sowie der eingesetzten Forschungs- bzw. Evaluationsmethoden ebenso wie hinsichtlich der Qualität der Ausführung. Vielfach werden einzelne Aufgaben favorisiert und andere vernachlässigt, was wiederum aus den unterschiedlichen Kompetenzen und Einbindungen resultiert.

Diese plurale Orientierung und Vielfalt der Wissensproduktion sollte nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden. Umso mehr kommt es darauf an, sich über die Angemessenheit oder Unangemessenheit der gewählten Ansätze in jedem Einzelfall Gedanken zu machen.

Im formellen Sinne existiert keine Aus- bzw. Weiterbildung zur wissenschaftlichen Begleitung. Das spezielle Kompetenzprofil, das die Einzelnen zur Übernahme dieses multifunktionalen Aufgabenbündels benötigen, wird größtenteils über erfahrungsbasierte Selbstlernprozesse ergänzt durch inhaltliche und methodische Fort- und Weiterbildungen über Jahre aufgebaut und aggregiert. Ein Quantum Improvisation ist dabei – zumindest am Anfang – nicht auszuschließen. Durch die Synthese von Handlungswissen und theoretischem Wissen, durch die Kombination von Analyse- und Gestaltungscompetenz gewinnt das Kompetenzprofil seine besondere Qualität und Kreativität.

Aufgrund des multiplen Rollenzuschnitts und der ambivalenten Stellung von wissenschaftlicher Begleitung bleibt

eine begleitende kritische Reflexivität unabdingbare Voraussetzung für professionelles Handeln. Selbstreflexion und -evaluation stellen wichtige Quellen der Kompetenzentwicklung wissenschaftlicher Begleitung dar. Probleme können sich ergeben und Fehler sich einschleichen aufgrund einer unzulänglichen Wahrnehmung von Sachverhalten und Schwachstellen. Daher stellen Supervision und Einzelcoaching weitere Mittel zur Unterstützung beruflicher Selbstreflexion dar.

Bewährte Instrumente des Dialogs sind auch:

- kollegiales Coaching, gegenseitige fachliche Beratung, Austausch und gemeinsame Reflexion in Gruppen zur Bearbeitung von Problemen,
- Vernetzung und Schaffung einer gemeinsamen Expertenkultur.

Um Synergien zu erzeugen und übergreifenden Verständigungsprozessen Raum zu geben, werden vom BIBB Kommunikationsplattformen bspw. in Form von Workshops geschaffen und Dialoge mit anderen Programmträgern geführt.

Als Fazit kann festgestellt werden:

Wenn sich kein zweifelsfrei richtiges Modell für wissenschaftliche Begleitung herleiten lässt, kein vom jeweiligen Kontext unabhängiges Erfolgsmodell, dann ist es sinnvoll, Freiheitsgrade zu gewähren, um auf lokale Umstände angemessen reagieren zu können und Lernfähigkeit vor Ort zu ermöglichen. Gleichwohl sollen durch klare Programmziele und Standards ein Rahmen gesteckt und Orientierung angeboten werden für eine engagierte Wissenschaft. ■

#### Anmerkungen

- 1 Im Mai 2003 fand in Nürnberg eine Konferenz statt zum Thema „Innovation fördern, Transfer sichern – Aufgaben wissenschaftlicher Begleitung bei der Neugestaltung des Lernens“, die vom BIBB in Kooperation mit dem Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) und dem BMBF veranstaltet wurde. Die ausführliche Dokumentation erscheint Anfang 2004 im BIBB.
- 2 Vgl. Koch, Ch.: *Forschung über Berufsbildungsforschung: Wozu sie gut ist und wozu nicht – Eine zarte Polemik*. Bremen 2003
- 3 Kromrey, H.: *Beraten – Gestalten – Implementieren – Evaluieren – Forschen*. Unv. Vortrag auf der Wiss. Konferenz „Innovationen fördern, Transfer sichern“, Nürnberg 2003
- 4 Outcome: Während der Begriff output die materialisierten Leistungen beinhaltet, bezeichnet outcome erbrachte Einwirkungen auf Beteiligte wie Adressaten, Effekte in den Bereichen: Wissen, Einstellungen, Werte, Handlungskompetenzen, Lebenslage und Status.
- 5 Vgl. Hartz, S. (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, DIE) zu „Lernerzentrierte Qualitätstestierung in der Weiterbildung“ (LQW), Bonn 2003 (unv.)
- 6 Unter dem Begriff stakeholder wird hier die Gesamtheit der relevanten Bezugsgruppen verstanden, die ein Interesse an einem Vorhaben bekunden.
- 7 Vgl. Röbbke, M.; Simon, D.: *Reflexive Evaluation. Ziele, Verfahren und Instrumente der Bewertung von Forschungsinstituten*. Berlin 2001, S. 42
- 8 Howaldt, J.: *Wissensproduktion in Netzwerken*. In: Heinz, W. R.; Kotthoff, H.; Peter, G. (Hrsg.): *Beratung ohne Forschung – Forschung ohne Beratung? Münster 2001*, S. 24
- 9 Vgl. Schumann, M.: *Das Ende der kritischen Industriosozologie? In: SOFI-Mitteilungen Nr. 30, 2002*, S. 24.
- 10 Buchinger, K.: *Supervision in Organisationen. Den Wandel begleiten*. Heidelberg 2. Aufl. 1998, S. 54 f.
- 11 Vgl. Guggenheim, M.: *Welche Gütekriterien für die neuen Formen des Wissens brauchen wir? In: Franz H. u. a. (Hrsg.): *Forschen – lernen – beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften*. Berlin 2003, S. 293*
- 12 Vgl. Sonntag, K.; Stegmaier, R.; Jungmann, A.: *Implementation arbeitsbezogener Lernumgebungen – Konzepte und Umsetzungserfahrungen*. In: *Unterrichtswissenschaft. Zeitschrift für Lernforschung*. 26. (1998) 4, S. 339 f.
- 13 Vgl. Jenewein, K.: *Zur Übertragbarkeit von Qualitätsstandards empirischer Sozialforschung auf Modellversuche*. Vortrag im Rahmen der Wiss. Konferenz „Innovationen fördern, Transfer sichern“, Nürnberg 2003
- 14 Vgl. Latniak, E.: *Wie gut ist der Platz zwischen den Stühlen? In Franz H. u. a. (Hrsg.): *Forschen – lernen – beraten*, a. a. O., S. 111*
- 15 Bosch, A.; Renn, J.: *Wissenskontexte und Wissenstransfer, Übersetzen zwischen Praxisfeldern in der Wissensgesellschaft*. In Franz H. u. a. (Hrsg.): *Forschen – lernen – beraten*, a. a. O., S. 65.
- 16 Moosbrugger, H.; Schweizer, K.: *Evaluationsforschung in der Psychologie*. In: *Zeitschrift für Evaluation* 1/2002, S. 27.